

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

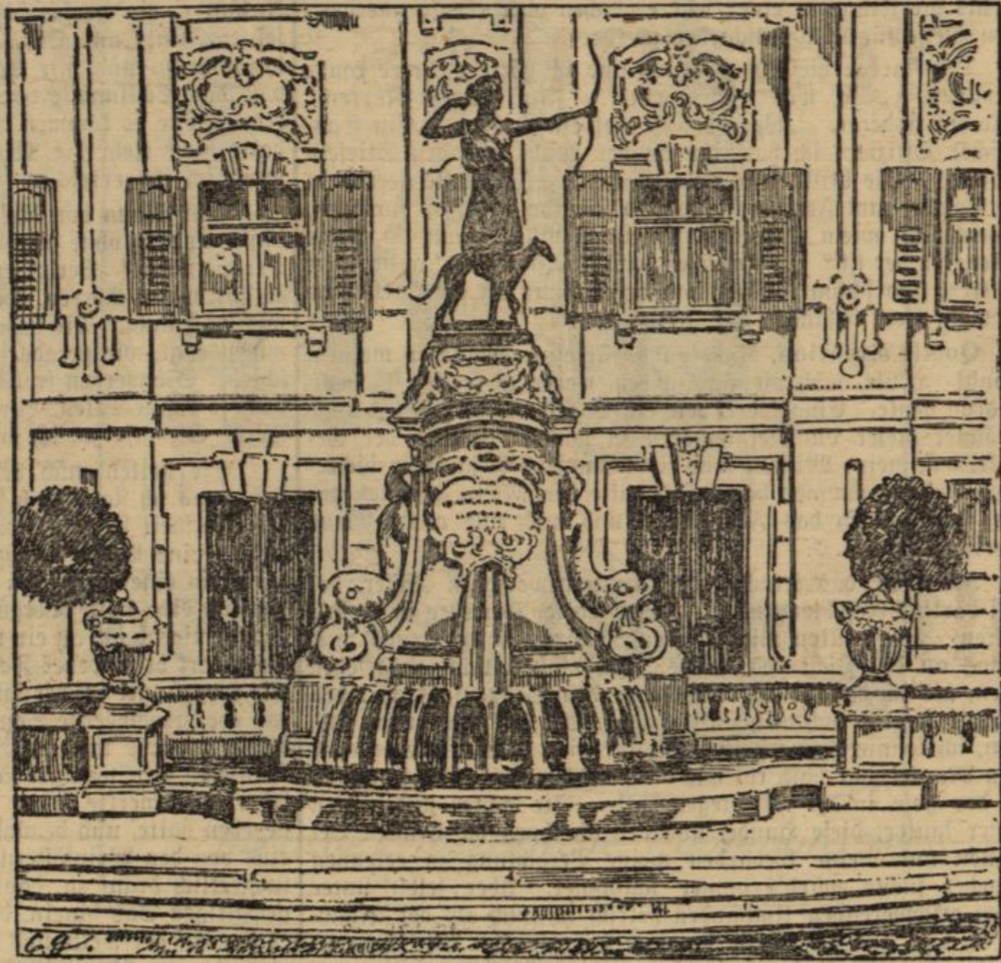
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

232 (20.5.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 41

Der Dianabrunnen in Donaueschingen.

— Zum Andenken an die Anwesenheit des Kaisers beim Fürsten Egon von Fürstenberg im Jahre 1904 wurde ein Brunnen im Schlosspark daselbst gestiftet, der, wie i. St. berichtet wurde, jüngst in Gegenwart des Kaisers feierlich eingeweiht worden ist. Es ist der Dianabrunnen, eine Schöpfung des Bildhauers Sauer. Auf künstlich reich ausgestaltetem Sockel erhebt sich die Gestalt der leicht geschürzten Jagdgöttin in überlebensgroßer Figur. An dem Sockel sind die Öffnungen für den Herausfluß des Brunnenwassers angebracht, während sich vor dem Dianaftandbild ein weites, rundes Marmorbasin befindet, zu dem zwei breite Stufen hinaufführen. Der Hintergrund ist gärtnerisch ausgestaltet und der Umgebung gut angepaßt.



Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verb.)

Doch bald wurde mir klar, daß meine Aufgabe nicht so leicht war, wie sie erschienen hatte. Als sich das Gelände hob, hörten die Weingärten auf, und ich kam auf ein offenes, hügeliges Terrain. Ich kroch in einen Graben und betrachtete die Gegend durch mein Fernglas. Da bemerkte ich denn sehr bald, daß auf jedem Hügel eine Wache stand, und daß diese Kerle eine Postenkette aufgestellt hatten, ganz genau so wie wir selbst. Ich hatte von der Organisation dieses „Lächelnden“ gehört und sah hier ein praktisches Beispiel davon vor mir. Zwischen den einzelnen Hügelgruppen war ein Kordon von Schilddachern, und obwohl ich in einem weiten Umkreis um die Flanken herumging, sah ich dort überall Feinde vor mir. Da war guter Rat teuer. Es gab so wenig Deckung, daß keine Ratte hätte durchkommen können, ohne gesehen zu werden. Natürlich würde es nicht schwer gewesen sein, während der Nacht durchzuschlüpfen, wie ich's mit den Engländern bei Torres-Verdras gemacht hatte; aber ich war noch zu weit von jenem Berge ab und konnte ihn, wenn ich bis zum Eintritt der Dunkelheit warten wollte, nicht mehr rechtzeitig erreichen, um den Holzhaufen um Mitternacht in Brand zu stecken. Ich lag in meinem Graben und schmiedete tausenderlei Pläne, von denen einer immer gefährlicher war als der andere. Endlich kam mir plötzlich jener Lichtblick, der bei dem tapferen Manne, der sich nicht der Verzweiflung hingibt, nie ausbleibt.

Ich sagte Ihnen bereits, Messieurs, daß vor dem Wirtshaus leere Fässer aufgeladen wurden. Die Dohlen vor den Wagen standen mit den Köpfen nach Osten zu, es war also klar, daß die zwei Wagen in derselben Richtung fahren würden, die ich auch einschlagen mußte. Wenn ich mich nun auf einem derselben verbergen konnte, was für einen einfacheren und besseren Weg gab's dann für mich, durch die Linien der Guerillas zu kommen? Dieser Plan war so gut und so ausgezeichnet, daß ich einen Freudenstöhren nicht unterdrücken konnte, als er mir in den Sinn kam, und ich lief sofort auf die Schenke los. Dort konnte ich

hinter ein paar Hecken genau beobachten, was auf der Straße vorging.

Drei Bauern mit roten Jagdmützen waren mit Kuffen beschäftigt. Mit einem Wagen waren sie fertig, auf dem anderen lag erst die unterste Reihe Fässer. Eine Anzahl leerer Fässer lagen noch draußen vor dem Wirtshaus. Fortuna war mir hold — ich hab' immer gesagt, sie ist ein Weib, das einem kühnen, jungen Hujaren nicht widerstehen kann. Als ich so wartete, gingen die drei Männer ins Wirtshaus, denn es war ein heißer Tag, und sie hatten Durst bekommen bei der Arbeit. Schnell wie der Blitz stürzte ich hinter meinem Bersted hervor, kletterte auf den Wagen und kroch in eins der leeren Fässer. Es hatte einen Boden, aber keinen Deckel, und es lag auf der Seite, das offene Ende nach innen gekehrt. Ich lag drin wie ein Hund in seiner Hütte, die Knie bis ans Kinn gezogen, denn die Fässer waren nicht sehr groß, und ich bin kein kleiner Mann. Ich war kaum drin, so kamen die Bauern auch schon wieder 'raus, und gleich darauf hörte ich einen Krach über mir, woran ich merkte, daß sie ein anderes Fass auf mein's geworfen hatten. Sie schickten so viele auf, daß ich nicht mehr wußte, wie ich je wieder herauskommen sollte. Doch damit hatte es ja noch gute Weile, und ich zweifelte nicht, daß mich mein gutes Glück und mein eigener Mutterwitz, die mich soweit gebracht hatten, auch noch weiter bringen würden.

Bald nachdem der Wagen voll geladen war, setzte er sich in Bewegung, und ich lächelte in meinem Fass bei jedem Schritt, denn er führte mich doch näher an mein Ziel. Die Fahrt ging langsam, und die Bauern schritten neben dem Fuhrwerk her. Das erkannte ich daran, daß ich ihre Stimmen ganz nahe hörte. Sie schienen mir sehr fröhliche Burschen zu sein, denn sie lachten herzlich, während sie dahinvenderten. Worum sich ihre heitere Unterhaltung drehte, konnte ich nicht verstehen. Obwohl ich ihre Sprache ziemlich gut spreche, konnte ich doch nichts Komisches aus den Bruchstücken heraus hören, die an mein Ohr drangen.

Ich rechnete aus, daß wir bei dem Tempo eines Ochsen- gespanns zwei Meilen in der Stunde zurücklegten. Nach zweieinhalb Stunden — mes amis, solche Stunden, mit zusammen-

gezogenen Gliedern, dem Erstickten nahe und beinahe vergiftet von den schädlichen Gasen — nach Verlauf dieser Stunden mußte also das freie Gelände hinter uns liegen und wir am Saum des Waldes und am Fuße des Berges sein. Nun überlegte ich, wie ich aus meinem Foh herauskommen würde. Ich hatte bereits an verschiedene Wege gedacht und wog sie gerade gegen einander ab, als die Frage in einer sehr einfachen aber ebenso unerwarteten Weise für mich entschieden wurde.

Der Karren hielt plötzlich an, und ich hörte mehrere rauhe Stimmen. „Wo, wo?“ schrie einer. „Auf euerm Karren,“ sagte ein anderer. „Wer denn?“ rief ein dritter. „Ein französischer Offizier; ich hab' ihn an der Mütze und den Stiefeln erkannt.“ Sie brüllten alle vor Lachen. „Ich guckte gerade in der Posada zum Fenster 'naus und sah ihn ins Foh springen, so geschwind wie'n Stierkämpfer in Sevilla, wenn 'n Stier hinter ihm her ist.“ „In welches denn?“ „In dieses“ antwortete der Kerl und schlug tatsächlich mit der Faust an die Stelle, wo sich mein Kopf befand.

Quelle situation, Messieurs, für einen Mann in meinem Stand! Heute, nach vierzig Jahren, werde ich noch rot, wenn ich dran denke. Eingesperert wie ein Vogel und hilflos das rohe Gelächter dieser Rimmel anhören zu müssen — dazu der Gedanke, daß meine Wiffion nun ein schimpfliches, ja sogar lächerliches Ende genommen hatte. Ich hätte den Mann gesegnet, der eine Kugel durch das Foh gejagt und mich aus allem Elend befreit hätte.

Ich hörte das Krachen der runtergeworfene: Fässer, bis zwei bärtige Gesichter und die Mähre zweier Gewehre in mein's guckten. Sie packten mich an den Hodärmeln und zogen mich heraus an das Licht des Tages. Ich muß seltsam ausgesehen haben, als ich da stand in dem blendenden Sonnenlicht, mit den Augen blinzeln und nach Luft schnappend. Ich war krumm und lahm, ich konnte meine steifen Glieder nicht gerade kriegen, und mein Mantel war halb rot wie der Rock der englischen Soldaten von der Hese, in der ich gelegen hatte. Sie lachten und lachten immer lauter, diese Hunde, und als ich ihnen durch mein Benehmen und meine Gebärden meine Verachtung zu erkennen zu geben suchte, wurd's immer schlimmer. Aber selbst unter diesen erschwerenden Umständen beirug ich mich als der Mann, der ich bin, und als ich sie langsam mit meinem Blick fixierte war keiner dieser Lacher imstande, mir ins Gesicht zu sehen.

Dieser eine Blick in die Munde genügte für mich, um meine Situation genau zu erkennen. Ich war von diesen Bauern an einer der Vorposten der Guerillas verraten worden. Es waren ihrer acht, wild aussehende, haarige Burtschen, mit großen Hüften und den vielknöpfigen Röden und bunten Gürteln. Jeder trug eine Büchse und hatte eine oder zwei Pistolen im Gurt. Der Anführer, ein großer, bärtiger Kerl, hielt mir die Mündung seiner Flinte ans Ohr, während die anderen meine Taschen durchsuchten und mir Mantel, Pistole, Feldstecher, Säbel und, was das Schlimmste von allem war, das Feuerzeug abnahmen. Nun durfte es kommen, wie's wollte, ich war ruiniert, denn ich hatte nicht mehr die Mittel, um den Haufen anzuzünden, selbst wenn ich ihn erreichen sollte.

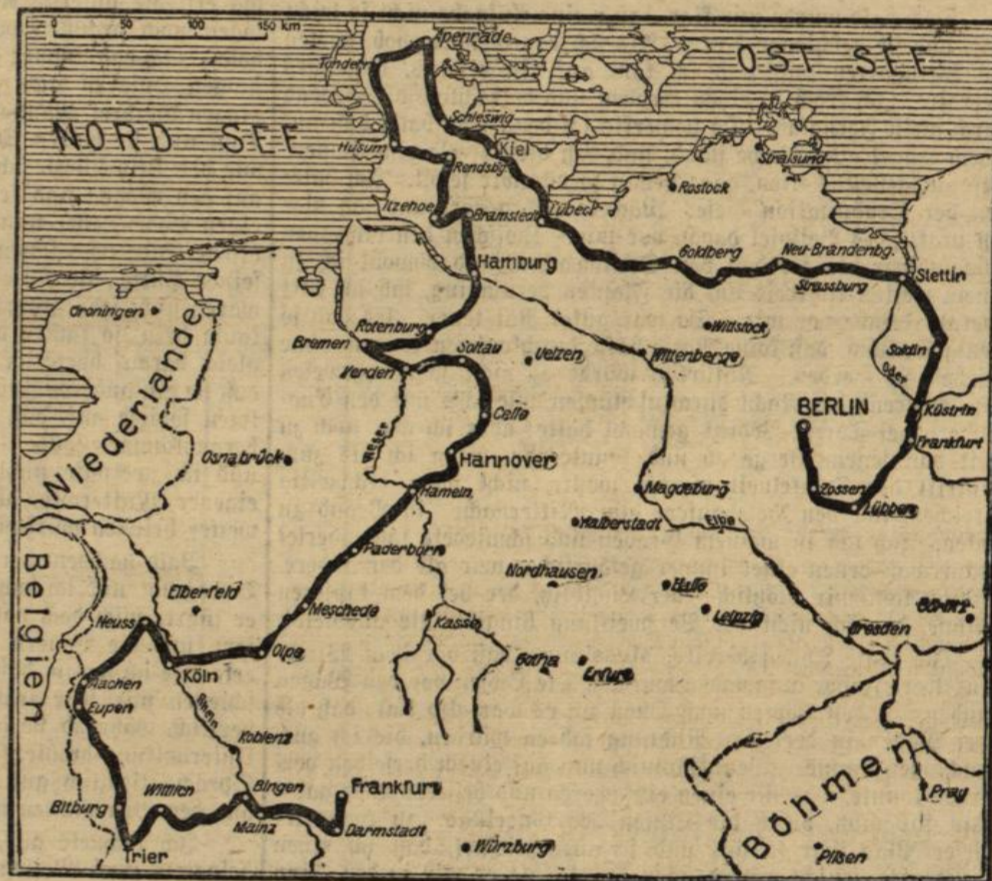
Acht Mann von dieser Sorte und drei Bauern mes chers amis, und ich ohne jede Waffe! War Etienne Gerard darob in Verzweiflung? Verlor er die Besinnung? Oh, Sie kennen mich zu gut, meine Herren, aber diese verdammten Briganten kannten mich noch nicht. Nie habe ich mich so mit aller Kraut des Geistes angestrengt, wie gerade in diesem Augenblick, wo alles verloren schien. Sie werden freilich nicht darauf kommen, und wenn Sie noch so lange raten, durch welche Rist ich ihnen entwischt bin. Hören Sie also zu, ich will's Ihnen sagen.

Sie hatten mich vom Wagen heruntergezerrt und durchsucht, und ich stand noch schief und krumm zwischen ihnen. Aber die Steifheit ließ nach, und ich war lebhaft darauf bedacht, auf irgend eine Weise durchzubrechen. Die Posten der Briganten waren in einem schmalen Paß aufgestellt. Hinter denselben erhob sich eine steile Bergwand und nach vorne lief das Terrain dachförmig ab bis an ein viele hundert Meter entferntes und mit Buschwerk bestandenes Tal. Diese Kerle würden sowohl bergauf wie bergab viel rascher laufen können als ich. Sie hatten Abarcas oder rindlederne Schuhe an, die nach Art von Sandalen befestigt waren, und mit denen sie überall festen Fuß fassen konnten. Ein weniger resoluter Mann würde verzweifelt sein. Aber ich bemerkte sofort die seltsame Chance, die mir Fortuna gegeben hatte, und benutzte sie. An der Kante des Abhangs lag ein von den Weinfässern. Ich bewegte mich ganz langsam und unmerklich drauf zu, dann sprang ich wie ein Tiger mit einem gewaltigen Satz hinein, die Füße voran. Ein rascher Auf, und es lag auf der Seite und rollte den Berg hinunter.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Etrede der Automobilourenfahrt, die am 9. Juni um den vom Prinzen Heinrich von Preußen gestifteten Ehrenpreis in Berlin beginnen soll, hat ihren Anfang in der Reichshauptstadt und endigt in Frankfurt a. M. Wie aus der nebenstehenden Karte ersichtlich ist, führt die vorgeschriebene Etrede nicht gerade direkt zum Ziele, sondern macht einen gewaltigen Umweg, auf dem sie den Osten Deutschlands, vor allem aber den Norden berührt. Von Berlin aus geht es zunächst südlich über Jossen nach Lübben, von dort nördlich über Frankfurt a. O. — Müßtrin nach Stettin, von wo aus eine direkt westliche Richtung, bis Lübeck, eingeschlagen wird; hier beginnt der nördliche Abstecher nach Schleswig-Holstein, der über Kiel — Schleswig nach Apenrade führt und von dort wieder südlich über Londern — Rendsburg nach Hamburg. Nunmehr beginnt die Fahrt durch die Lüneburger Heide, über Bremen — Soltau — Celle nach Hannover, von wo die Etrede in annähernd gerader Linie südwestlich über Sameln — Baderborn — Meschede — Olpe nach Köln am Rhein führt. Ein kleiner Abstecher nördlich nach Neuf, und es geht weiter nach Süden, über Aachen — Eupen — Wittburg nach Trier, von wo die letzte Etappe der Tour, bis Frankfurt a. M., beginnt. Am 15. April hatten sich bereits 145 Teilnehmer für die Prinz-Heinrich-Tourenfahrt gemeldet, von denen die weitaus überwiegende Anzahl mit Wagen deutschen Fabrikates die Wettfahrt bestreiten will. Und wenn man auch für sich selbst nicht an Siegeschancen glaubt, so lohnt sich die Mitfahrt schon der internationalen Etrede und des ständigen Wechsels der Landschaften.

Zur Prinz-Heinrich-Tourenfahrt.



Zur Einweihungsfeier in Homburg.

Am Sonntag vormittag ist in Gegenwart des Kaiserpaars die Erlöserkirche in Homburg, die unser Bild darstellt, feierlich eingeweiht worden. Die Einweihung vollzog sich mit dem bei solchen Gelegenheiten üblichen feierlichen Gepränge. Nachdem der Erbauer des Gotteshauses, Geheimer Baurat Schwichten, dem Kaiser die Schlüssel zum Portal überreicht hatte, übergab der Kaiser dieselben dem Vertreter der Geistlichkeit. Der Hauptgeistliche der Kirche, Dekan Wagner, öffnete das Tor und führte den Zug, der unter dem feierlichen Geläute der Glocken nun in die Kirche einzog. Den Weiheakt vollzog Oberhofprediger Dryander. Das Innere der Kirche bot einen überwältigenden Eindruck; die romanische Form der Architektur, die wundervollen Mosaiken blau und gold, der große Beleuchtungskörper in Form eines Kreuzes und das von der Kaiserin für den Altar gestiftete, mit Halbedelsteinen geschmückte Kreuz vereinten sich zu einem weichen Bild.



Die neue Erlöserkirche in Homburg 1/4

Der neue deutsche Landsmannminister.

Der nach Reichsgraf's Tode wiederum zum deutschen Landsmannminister im österreichischen Kabinett ernannte Abgeordnete Heinrich Prade ist am 15. Juni 1863 geboren und aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen. Er war zuerst in der Weberei seines Vaters, dann



Abgeordneter Prade der neue Landsmannminister.

als Beamter der Südnorddeutschen Verbindungsbahn und endlich als Versicherungsbeamter tätig. In das Abgeordnetenhaus kam er 1885 als Vertreter der Stadt Reichenberg, die ihn gleichzeitig in den böhmischen Landtag entsandte. Im Jahre 1900 wurde Prade zum Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses gewählt. Bereits von 1906 bis 1907 war Heinrich Prade deutscher Landsmannminister im Kabinett Koerber, trat aber wegen der politischen Umtriebe der Agrarier von diesem Posten zurück, auf den ihn jetzt, nach dem Gange seines Nachfolgers Reichsgraf, das Vertrauen seines Kaisers wieder berufen hat.

Ein deutscher Briefträger in Rabat.

Die Frage der Errichtung abendländischer Postanstalten in den Staaten des Orients ist erst kürzlich bei Gelegenheit des türkisch-

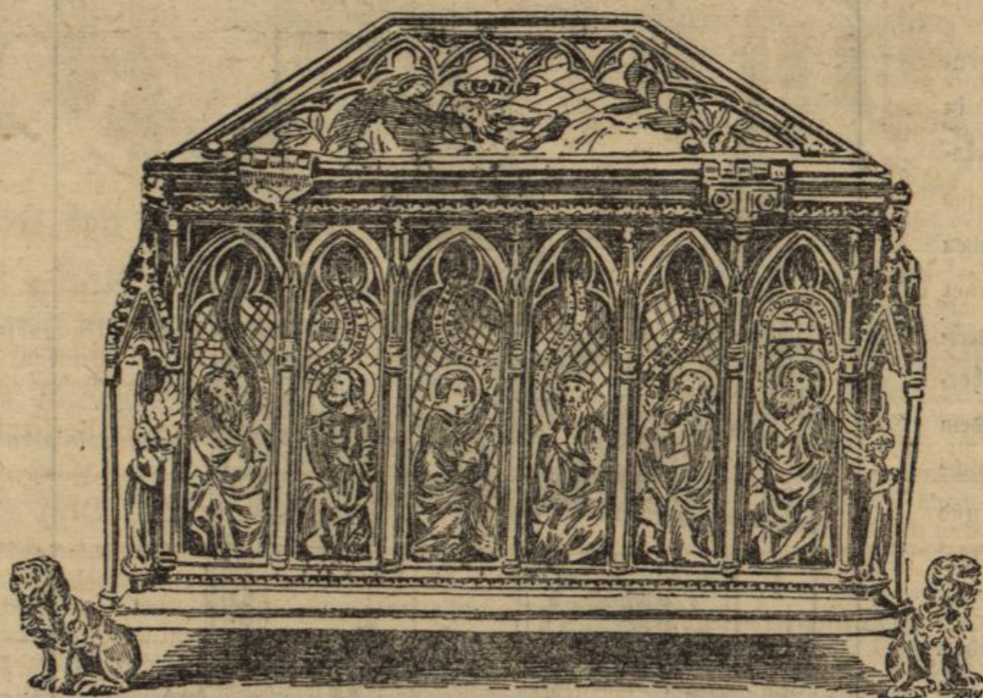
italienischen Zwischenfalles wieder akut geworden. Auch das Deutsche Reich unterhält in den orientalischen Ländern, die sich um das Mittel-ländische Meer gruppieren, eine Anzahl von Reichspostanstalten. So hat es in Marokko über elf Postämter, unter anderen Städten auch in



Der Briefträger vor dem deutschen Postamt in Rabat.

Rabat, der heiß umstrittenen Residenz des Gegenkhalifen. Die Stadt bietet sonst einen vollkommen orientalischen Anblick, und der Fremde, der ihre Straße durchwandert, mag erstaunt blicken, wenn er plötzlich einem Bewohner des Landes, einem echten, gebräunten Wüstensohne begegnet, der, ganz wie jeder biedere deutsche Postbote, die Brieftasche mit dem Reichsadler darauf über die Schulter gehängt hat.

Ein kostbarer oberrheinischer Reliquienschrein für 250 000 Mark nach Amerika verkauft.



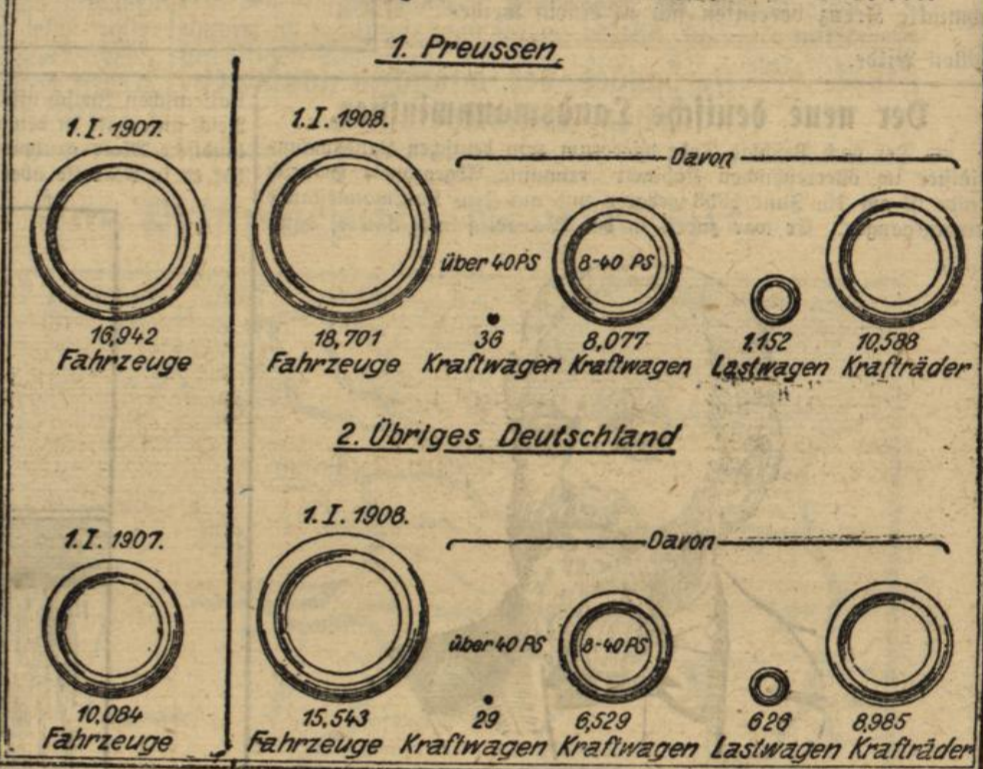
Oberrheinischer Reliquienschrein des 14. Jahrhunderts aus vergoldetem Silber mit translucid-Email, der für 250 000 Mark nach Amerika verkauft wurde.

= Die Sucht der reichen Amerikaner, wertvolle Kunstgegenstände aus der „Alten Welt“ in ihren Besitz zu bekommen, hat die europäischen Länder, und nicht zum wenigsten Deutschland, schon um mancherlei kostbare Werte an Kunstgegenständen usw. gebracht. So ist vor kurzem erst wieder ein aus dem Jahre 1320 stammender, künstlerisch höchst wertvoller oberrheinischer Reliquienschrein für den Preis von 250 000 A nach Amerika verkauft worden. Der Schrein ist aus vergoldetem Silber mit Translucide-Email und zeigt wunderbaren künstlerisch ausgeführten Figurenschmuck. Sein neuer Eigentümer ist eigens über den Ozean gekommen, um den Schrein abzuholen und das teure Gut mit sich in seine amerikanische Heimat hinüberzunehmen. Mit lebhaftem Bedauern aber sehen wir Deutschen das herrliche Werk heimischer Kunstarbeit über das große Wasser tragen. Professor Dr. von Falke, der Direktor des Königl. Kunstgewerbemuseums, hat sich alle Mühe gegeben, den Schrein durch Aufbringung privater Mittel hier zu behalten. Staatsmittel waren leider nicht vorhanden, und die privaten Sammlungen reichten nicht aus; so dürfte der kostbare Schrein dem Lande seiner Herkunft für immer verloren sein.

Die Kraftfahrzeuge im deutschen Reich.

= Die kürzlich im März-Heft der Vierteljahrs-Statistik des Deutschen Reiches veröffentlichten statistischen Ziffern geben sehr interessante Aufschlüsse über den Bestand der Kraftfahrzeuge im Deutschen Reich und ihre Vermehrung während des letzten Jahres. Auffällig ist dabei, wie erheblich stärker die Zahl der Automobile in den übrigen Bundesstaaten des Deutschen Reiches im Gegensatz zu Preußen gewachsen ist. Noch interessanter erscheint die Tatsache, daß die Zahl der Kraftträder wesentlich größer ist, als die der Kraftwagen, während auf der anderen Seite die großen Tourenwagen über 40 Pferdestärken in ganz verschwindender Menge bleiben. Durch diese nüchternen Ziffern wird endlich das im Volke immer noch herrschende Vorurteil, als sei das Automobil lediglich ein Sportfahrzeug des reichen Mannes, gründlich beseitigt. Im Gegenteil! Wir sehen aus den obigen Ziffern, wie sehr der Motorwagen heute bereits „Arbeits-tier“ geworden ist. Noch deutlicher zeigt sich das Ueberwiegen der „praktischen Richtung“ im Automobilismus, wenn wir die Verwendung des Automobils im einzelnen betrachten. Von den Personen-Fahrzeugen fanden Verwendung: im Dienste öffentlicher Behörden 302, im öffentlichen Fuhrwerks-wesen, Droschkenbetrieb usw. 1734, in Handels- und anderen Gewerbebetrieben 14 046, in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben 363, in anderen Berufen, bei Ärzten, Feld-messern und dergl. 4028, zusammen 20 473 Gebrauchs-Automobile gegen 13 771 zu Vergnügungs- und Sport-zwecken dienende Automobile. Daraus ergibt sich, welche große Zukunft dem Automobil als allgemeines Gebrauchs-Fahrzeug noch bevor-

Die Kraftfahrzeuge im Deutschen Reich.



steht und wie sehr Publikum und Behörden deshalb bestrebt sein müßten, diesem nützlichen Instrument der Arbeit nach Möglichkeit die Wege zu ebnen.

Humoristisches.

Wahrheitsgetreu. Wiener Gigerl, der bei strömendem Regen eine Dame angesprochen, und die Erlaubnis erhalten hat, sie bis an ihr Haus zu begleiten: „Wem verdanke ich nun diese Ehre, mein gnädiges Fräulein, meiner Person oder meinem Schirm?“ — Junge Dame: „Keinem von Weiden — sondern nur meinem neuen Gut!“

Kennerblick. Stammgast beim Ausbruch: „Ochsenwirt, was hab ich noch zu zahlen?“ Wirt: „Aufgeschrieben hab is net, aber marschieren S' doch amal 's Zimmer auf und ab, da werd ich's schon so ungefähr berechnen können.“

Reicht noch nicht ganz. Dichter, zu einem Freunde: „Seidem ich verheiratet bin, fühle ich mich so unglücklich!“ Freund: „Mach' ein fünfkantiges Stück daraus!“ Dichter: „Das ist's ja gerade, für 5 Kante reicht mein Unglück noch nicht ganz!“

Zeitgemäß. Der Strohwitwer morgens um 6 Uhr noch in Gesellschaft auf dem Ball: „Aber jetzt ist es höchste Zeit, daß ich nach Hause komme, denn punkt 7 Uhr ruft mich meine Frau vom Bad aus ans Telefon, ob ich gut geschlafen habe!“

Für die Redaktion verantwortlich: J. E. C. Stols.
Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.